

Fietkau, Hans-Joachim

Book Part — Digitized Version

Psychologische Aspekte umweltpolitischen Handelns

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Fietkau, Hans-Joachim (1985) : Psychologische Aspekte umweltpolitischen Handelns, In: Peter Day, Urs Fuhrer, Uwe Laucken (Ed.): Umwelt und Handeln: ökologische Anforderungen und Handeln im Alltag. Festschrift zum 60. Geburtstag von Gerhard Kaminski, ISBN 3-921552-58-3, Attempto, Tübingen, pp. 29-42

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122732>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

PSYCHOLOGISCHE ASPEKTE UMWELTPOLITISCHEN HANDELNS

von Hans-Joachim Fietkau

Die großen Umweltprobleme, denen wir uns heute gegenübersehen, stellen für unterschiedlichste Wissenschaftsdisziplinen eine Herausforderung dar. Im Vergleich zu den Naturwissenschaften und den Ingenieurwissenschaften haben die Sozialwissenschaften relativ spät begonnen, sich Umweltfragen anzunehmen. In den Sozialwissenschaften sind es insbesondere die Ökonomie und (wenn man sie dazurechnen will) die Rechtswissenschaft, die entsprechende "Teildisziplinen" herausgebildet haben.

Angeregt durch die amerikanische "environmental psychology" haben Umweltfragen als "ökologische Psychologie" bzw. als "Umweltpsychologie" inzwischen Einzug in die psychologische Forschung und Praxis gehalten. Während es der Ökopsychologie um die Berücksichtigung von Umweltaspekten in psychologischen Begrifflichkeiten, Theorien und Methoden geht, richtet sich die Umweltpsychologie in ihrem wissenschaftlichen und praktischen Anliegen auf einen Beitrag der Psychologie zur Bewältigung drängender Umweltfragen (KAMINSKI 1985). Die Bereitstellung psychologischen Wissens als Grundlage umweltpolitischen Handelns ist wahrscheinlich eine der wichtigsten Aufgaben künftiger anwendungsbezogener psychologischer Forschung und Praxis (WERTHEIMER e.a. 1978). Die Rahmenbedingungen eines auf ökologische Fragen zugeschnittenen praxisorientierten Beratungsprogramms haben jüngst KAMINSKI & FLEISCHER (1984) skizziert.

Die Ansatzpunkte für psychologische Fragestellungen im Kontext umweltpolitischen Handelns sind vielfältig. Wie wir in Zukunft mit unserer Umwelt umgehen, wird nicht allein davon abhängen, was wir naturwissenschaftlich über ökologische Fragen wissen und welche neuen umweltschonenden Technologien wir entwickeln können; unser Umgang mit der Umwelt wird auch davon abhängen, wie wir Umweltprobleme wahrnehmen und wie wir ökologische Wertvorstellungen in unser alltägliches und politisches Handeln einbinden: Wie lassen sich politisch Umweltziele mit anderen

gesellschaftlichen Zielvorstellungen in Einklang bringen, wie können ökonomische Anreize für umweltgerechtes individuelles und industrielles Handeln geschaffen werden usf.?

Neben umweltgerechten technologischen Lösungen (Produkten und Produktionsverfahren) brauchen wir eine umweltgerechte gesellschaftliche Ordnung; diese wiederum setzt die Bereitschaft voraus, gesellschaftliche Strukturen und individuelle Lebensstile zu überdenken und gegebenenfalls zu korrigieren.

Die Psychologie muß gegenüber Politik, Administration und Öffentlichkeit die Nützlichkeit ihrer Konzepte und Methoden deutlich machen. Dies wird nur dann möglich sein, wenn wir als Psychologen bereit sind, über die Grenzen unserer Disziplin hinaus eine gewisse Fachkompetenz zu erwerben, um auf der Folie der "Sachprobleme" psychologische Fragestellungen formulieren und bearbeiten zu können.

Bei vielen Politikern und Entscheidungsträgern besteht eine große Bereitschaft, psychologische Aspekte in umweltpolitischen Entscheidungen zu berücksichtigen. So fordert HASSEMER (1981) - damals Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz in Berlin - die Abschätzung psychosozialer Folgewirkungen umweltpolitischer Entscheidungen, die heute im wesentlichen auf der Basis des Common Sense Wissens von Politikern getroffen würden. Das Umweltbundesamt Berlin (1981) schreibt der Umwelterziehung eine große Bedeutung in der Umweltpolitik zu. Aurelio PECCEI (1981), einer der Initiatoren und langjähriger Präsident des Club of Rome sieht die Lösung der Umweltkrise nicht vordringlich in der Weiterentwicklung von Technologien oder in der ökologischen Orientierung ökonomischer Incentivstrukturen oder in der Perfektionierung von Politik und Rechtsprechung, sondern in einer Veränderung des Verhältnisses des Menschen zur Natur, als deren Voraussetzung er individuelle und gesellschaftliche Lernprozesse ansieht. Nicht zuletzt auch aus dem Eindruck der Umweltkrise heraus hält er die "Idee des 'learning'" für die bahnbrechende Idee unserer Zeit. Welchen Beitrag kann die Psychologie hier leisten? Graf KIELMANSEGG (1978) wirft eine auch psychologische Frage auf, wenn er feststellt: "Warum ignorieren wir, was wir über den Zustand

unserer Welt wissen oder doch wissen könnten? Und: Warum sind wir nicht imstande, den Einsichten gemäß zu handeln, die wir haben oder doch haben könnten?"

Jedes Bemühen um einen Beitrag der Psychologie zur Bewältigung der Umweltkrise setzt ein bestimmtes Umweltverständnis voraus, aus dem in unterschiedlicher Weise Problemlösungsstrategien ableitbar werden. In unserem Verständnis der Umweltkrise und möglicher Lösungsansätze haben sich Veränderungen ergeben, die in zunehmendem Maße ein Engagement auch der Sozialwissenschaften und insbesondere auch der Psychologie notwendig erscheinen lassen:

1. Umweltfragen sind in den letzten 10 Jahren zum Gegenstand öffentlichen Interesses geworden. Als Anfang der 70er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland die im Kern noch heute gültigen Umweltgesetze verabschiedet wurden, geschah dies (aus heutiger Sicht) ohne nennenswerte öffentliche Diskussion. Umweltschutz war zu dieser Zeit ein Thema weniger spezialisierter Politiker und einiger Experten aus Wissenschaft und Administration. Inzwischen ist die Umweltfrage zu einem der großen öffentlich diskutierten politischen Themen geworden, das in den Massenmedien breite Beachtung findet, das in der politischen Programmatik der Parteien eine zentrale Stellung einnimmt und hohe Priorität in der öffentlichen Meinung findet (FIETKAU, KESSEL & TISCHLER 1982).

2. Die Umweltprobleme, mit denen wir uns heute auseinandersetzen haben, wurden in Teilaspekte (einzelne "Umweltmedien") wie Luft, Lärm, Wasser, Abfall, Energie, Rohstoffe etc. aufgeteilt. Der medialen Betrachtung von Umweltfragen entspricht eine mediale Spezialisierung der Umweltgesetzgebung und ein medial orientiertes Organisationsprinzip in der Umweltadministration. In den letzten Jahren hat sich die Einsicht durchgesetzt, daß die unterschiedlichen Umweltproblembereiche hochgradig miteinander vernetzt sind. Wir stehen heute vor der Aufgabe, eine Umweltpolitik zu entwerfen, die dem Rechnung trägt. Wir suchen nach Eingriffsformen, die sich günstig auf das ökologische Gesamtsystem auswirken und nicht lediglich in isolierten Teilbereichen günstige Effekte haben, in anderen Teilbereichen jedoch möglicherweise unerwünschte Ne-

benfolgen hervorrufen.

3. Die bisherige Umweltpolitik läßt sich als eine reaktive Politik charakterisieren, die relativ spät - erst nach bereits eingetretenen Schädigungen - versucht, lediglich das Schlimmste zu verhüten. Hierbei werden Ursachen der Probleme aus der aktuellen Drucksituation heraus kaum thematisiert und angegangen: Umweltpolitik ist so häufig lediglich Symptombekämpfung. Eine Politik, die längerfristig günstige Umwelteffekte haben soll, muß die gesellschaftlichen, ökonomischen und technologischen Strukturen mit in den Blick nehmen, die möglicherweise ursächlich für unterschiedlichste Umweltprobleme sind. Wir stehen vor der Aufgabe, Leitprinzipien und praktische Konkretisierungen einer präventiven Umweltpolitik zu entwickeln.

4. Umweltpolitik ist Handeln in einem komplexen System. Die Komplexität des Systems wächst. Das Anwachsen der Komplexität ergibt sich aus zwei Quellen:

a) Ein Anwachsen des Komplexitätsgrades in der Realität: Die zunehmende zeitliche und räumliche Erstreckung der Folgen des menschlichen Umgangs mit seinen ökologischen Lebensgrundlagen führt dazu, daß die Umweltbedingungen, unter denen wir künftig leben werden, in wachsendem Maße auch von Natureingriffen abhängig sind, die in räumlich entfernten Teilen der Erde stattfinden und die längeren Entwicklungsprozessen unterliegen. (Die Abholzung tropischer Wälder kann auch in entfernten Regionen zu Veränderungen im Ökosystem führen; die Kumulation von Schadstoffen in der Nahrungskette kann langfristige, heute noch nicht sichtbare gesundheitliche Schädigungen des Menschen hervorrufen.)

b) Ein Anwachsen des Komplexitätsgrades in der kognitiven Rekonstruktion der Realität: Mit dem Anwachsen unseres Wissens über die Wechselwirkungen im gesellschaftlich-ökologischen System wird die Wissensbasis, auf die eine Umweltpolitik gegründet ist, immer komplizierter.

Die Psychologie kann ihre Forschungsfragen und ihre Lösungsversuche nicht aus gesellschaftlichen Erwartungen und politischen Trends direkt herleiten. Sie kann sich aber auch von Außenanforderungen nicht frei machen, wenn sie - wie hier die Umweltpsychologie - gesellschaftliche

Relevanz beansprucht und als eine anwendungsorientierte Sozialwissenschaft ernst genommen werden will. Die Entwicklung psychologisch bearbeitbarer umweltrelevanter Fragestellungen und Forschungsansätze setzt eine Dialogbereitschaft und Dialogfähigkeit von Psychologen und den potentiellen Nutzern ihrer Arbeit voraus. Die Aufgabe des Psychologen ist hier zweiseitig: Er muß psychologische Denkansätze und methodische Möglichkeiten "nach außen" vermitteln und er muß Problemstellungen, die "von außen" an ihn herangetragen werden, in eine psychologisch bearbeitbare Begrifflichkeit und Struktur transformieren.

Handlungstheoretische Ansätze stellen hier möglicherweise eine wichtige konzeptionelle Brücke dar. Umweltpolitische Konzepte und Strategien, die Berücksichtigung von Umweltgesichtspunkten in industriellen Planungen und Entscheidungen, rechtliche Regulierungen im Umweltschutz, Kosumstile und alternative Lebensformen lassen sich unter psychologischem Blickwinkel als Handlungen von Personen beschreiben, und sie können somit auch immer zum Gegenstand psychologischer Betrachtung gemacht werden. Eine psychologische Betrachtung ökologischer Handlungen und Entscheidungen ist insofern in hohem Maße aus einer Anwenderperspektive nützlich, als dadurch die personale Gebundenheit und Determination vermeintlich ausschließlich sachgeleiteter Entscheidungen deutlich werden kann: Die Sach - Logik wird durch die Psycho - Logik ergänzt. Einen wesentlichen Beitrag der Psychologie für umweltbezogene Entscheidungsprozesse kann im Aufdecken von "Scheinrealitäten" und vermeintlichen "Sachzwängen" und "Denknotwendigkeiten" liegen.

Der Umgang des Menschen mit seiner natürlichen Umwelt ist in vielfältiger Weise durch subjektive Verarbeitungen geprägt. Hier nur zwei Beispiele:

- Im Vergleich westlicher Industrienationen mit unterschiedlichen Umweltproblemen zeigt sich, daß die Rangfolge der wahrgenommenen Dringlichkeit einer Reihe von Umweltproblembereichen bei den Befragten in den unterschiedlichen Erhebungsländern überraschend ähnlich war. Unterschiede in der Einschätzung der Dringlichkeit ergaben sich weniger zwischen den Erhebungsländern mit ihrer unterschiedlichen Problemstruk-

tur als zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen: allgemeine Bevölkerung, Umweltschützer, Politiker, Industrievertreter. Die Problemeinschätzung scheint also viel mit einem sozial/gesellschaftlich determinierten Erfahrungsraum und wenig mit der der Art Umweltproblematik per se zu kovariieren. Unsere Einschätzung der Umweltproblematik ist also offensichtlich auch eine Folge gesellschaftlich geprägter Stereotype (FIETKAU 1984a, KESSEL & TISCHLER 1984).

- In der öffentlichen Meinung lassen sich grob zwei umweltpolitische Lösungsstrategien unterscheiden, denen sich Personen relativ klar zuordnen lassen. Die einen sehen die Lösung aus der Umweltkrise am ehesten in der (Weiter)Entwicklung umweltgerechter Technologien und in größeren ökonomischen Anstrengungen zur zügigen Implementation dieser neuen Technologien, während andere eine neue umweltgerechte gesellschaftliche Ordnung und neue Lebensstile fordern. Mitglieder in Umweltschutzbürgerinitiativen präferieren den gesellschaftlichen Lösungsweg, während Industrievertreter eher auf den technologischen Weg setzen. Die allgemeine Bevölkerung nimmt eine Mittelposition ein. Politiker sind in ihrem mittleren Urteil zwischen der allgemeinen Bevölkerung und den Industrievertretern angesiedelt. Die Präferenz für bestimmte unterschiedliche umweltpolitische Strategien scheint stark von dem beruflichen Erfahrungshorizont abhängig zu sein. Personen, die im Produktionsbereich arbeiten, präferieren gesellschaftliche, Personen, die im Produktionsbereich arbeiten, bevorzugen technologische Lösungswege (FITKAU 1984b). Es hat den Anschein, als würden jeweils solche Problembewältigungsstrategien für besonders erfolgversprechend gehalten, die eine gewisse Nähe zu dem eigenen beruflichen Erfahrungshintergrund haben.

Wahrnehmungsselektionen, Wahrnehmungsverzerrungen, Einordnungen neuer Informationen in mehr oder minder problemangemessene kognitive Schemata, subjektiv determinierte Kausalattributionen etc. prägen unser Umweltverständnis und unser Urteil in umweltpolitischen Fragen. Die skizzierten "Subjektivismen" im Umgang des Menschen mit seiner Umwelt sind nun keineswegs allein charakteristisch für den berühmten "Mann auf der Straße", sie betreffen in ihrer Grundstruktur sicher auch Umweltpoliti-

ker und Umweltexperten, die eben auch nicht nur sachbezogen arbeiten und entscheiden können. Die sämtlichst verfehlten Energieprognosen der 70er Jahre, die aus heutiger Sicht unverständlichen städtebaulichen Sünden der jüngeren Vergangenheit, das sehr späte Bewußtwerden des Waldsterbens in der politischen Öffentlichkeit (einschließlich der Grünen und Alternativen) trotz lange vorliegender Warnungen und Informationen lassen die These nicht völlig abwegig erscheinen, daß auch in der Fachöffentlichkeit die Einschätzungen von Umweltkrisen und Problemlösungsstrategien Fehlbeurteilungen unterliegen (können). Es scheint wenig plausibel anzunehmen, daß unsere heutigen Umweltkonzepte grundstrukturell besser sind.

Die umweltbezogenen Fehlbeurteilungen der Vergangenheit lassen sich nicht allein auf Wahrnehmungseinschränkungen, Wahrnehmungsverzerrungen und subjektive Gebundenheiten in der kognitiven Einordnung von Informationen zurückführen. Es scheint darüber hinaus vernünftig, anzunehmen, daß die Komplexität ökologischer Zusammenhänge und die Verbundenheit des ökologischen Systems mit gesellschaftlichen Strukturen die Fähigkeit von Menschen, mit komplexen Problemstrukturen umzugehen, übersteigt. Insbesondere die neueren Entwicklungen in unseren umweltpolitischen Vorstellungen, die sich auf die Integration unterschiedlicher Einzelaspekte in einem ökologischen Gesamtsystem richten und versuchen, im Vorfeld von Umweltbelastungen durch präventive Eingriffe wirksam zu werden, müssen sich mit den Möglichkeiten und Begrenzungen menschlichen Umgangs mit komplexen Problemen auseinandersetzen. Die moderne Denkpsychologie hat diese Frage allgemeinpsychologisch aufgegriffen (DÖRNER e.a. 1983). Die methodischen Schwierigkeiten bei der Analyse dieses Problemfeldes sind vielfältig und zu großen Teilen noch nicht gelöst. So ist es bislang nicht gelungen, komplexe Realitätsfelder zu konstruieren, in denen Versuchspersonen reliabel hinsichtlich ihrer Fähigkeit im Umgang mit dieser Komplexität beschrieben werden können. Gegenüber traditionellen psychologischen Meßverfahren ist eine reliable Erfassung der Fähigkeit zur Bewältigung komplexer Aufgabenstrukturen schwierig. In der traditionellen Meßlogik wird eine Verbesserung der Reliabilität durch Ausweitung

der Zahl strukturanaloger Aufgaben erreicht, die eine Versuchsperson zu lösen hat. Dieses Vorgehen stößt hier aber an praktische Grenzen: Der Umgang mit einer einzelnen Aufgabe wird so zeitaufwendig, daß es schwierig wird, diesen Weg zur Reliabilitätserhöhung zu gehen. Bei aller Schwierigkeit aber, sie sich abzeichnenden Befunde methodisch verbindlich abzusichern, scheint sich vor allem eines abzuzeichnen: Menschen neigen dazu, ihre Fähigkeit, mit komplexen Problemen umzugehen, zu überschätzen.

Aus diesem Befund, aber auch aus in den Beispielen dargestellten Fehlern in der Umweltpolitik vergangener Jahre darf man einigermaßen sicher folgern, daß die Möglichkeiten einer präventiven Umweltpolitik, die durch ein integriertes Gesamtprogramm langfristig und in der Breite des gesellschaftlich-ökonomischen Systems positive Entwicklungen anstrebt, überschätzt werden. Eine erfolgversprechende präventive Umweltpolitik muß sich also möglicherweise an ganz anderen Leitprinzipien orientieren.

Präventive Umweltpolitik muß die Begrenztheit der Problemlösefähigkeit von Menschen und Institutionen in Rechnung stellen. Sie muß davon ausgehen, daß jede zum Zeitpunkt t_x "vernünftig" erscheinende Maßnahme zum Zeitpunkt t_{x+1} sich als "falsch" erweisen kann. Auf dem Hintergrund dieser Begrenztheiten einer präventiven Umweltpolitik lassen sich aber auch positive Gestaltungsprinzipien einer solchen Politik formulieren:

Eine präventive Umweltpolitik, die ihre eigenen Fehlermöglichkeiten in Rechnung stellt, muß eine Politik des Experimentierens sein: Unterschiedlichste umweltpolitische Interventionsstrategien müssen kleinräumig implementiert und evaluiert werden. Die sachimmanenten Unsicherheiten bezüglich der Folgen verschiedenster umweltpolitischer Maßnahmen lassen sich nicht über große (und dann einmalige) wissenschaftliche Anstrengungen beseitigen: Dies würde eine relativ abgeschlossene, zu Deduktionen geeignete Theorie voraussetzen, die den gesellschaftlich-ökologischen Systemzusammenhang in seiner kausalen Struktur zuverlässig beschreibt. Der Stand der Forschung stellt jedoch lediglich mehr oder minder plausible Partialvermutungen bereit.

Auf dieser Wissensbasis, die sich auch in absehbarer Zeit nicht

grundsätzlich ändern wird, kann Wissenschaft lediglich begründete Vermutungen über die Folgen bestimmter umweltpolitischer Interventionen evaluieren. Präventive Umweltpolitik wird so zu einem wissenschaftlich angeleiteten und evaluierten Maßnahmenbündel. Hierbei muß dafür Sorge getragen werden, daß die denkbaren, wahrscheinlichen, aber nicht vorhersehbaren Fehler minimiert werden. Eine Fehlerminimierung setzt individuelle Maßnahmen und kollektive Lernbereitschaft und Lernfähigkeit voraus. Es muß überlegt werden, wie unser Wissen über die Folgen und Nebenfolgen unterschiedlicher umweltpolitischer Instrumente verbessert werden kann. Es scheint erforderlich, bei kleinräumiger Implementation umweltpolitischer Instrumente die wissenschaftliche Evaluierbarkeit eben dieser Maßnahmen mit zu berücksichtigen. Evaluierbarkeit wird zum Planungskriterium.

Die Reichweite großtechnologischer Grundentscheidungen in modernen Industriestaaten läßt auch die Gefahr größer werden, daß technologisch/politische Weichenstellungen auch dann kaum noch in ihren Auswirkungen begrenzt werden können, wenn sie sich als umweltbelastend oder sozial unverträglich herausstellen. Wir stehen vor der Aufgabe, unser politisches und technologisches Handeln reversibel zu halten, d.h. räumlich und zeitlich begrenzbar zu gestalten. Dies ist sicher deshalb schwierig, weil bestimmte Technologien bestimmte Größenordnungen erfordern. Die Reversibilität von Entscheidungen wird jedoch nicht allein durch technologieimmanente Strukturmerkmale behindert, sie wird mindestens genauso durch die Überzeugung verhindert, daß es politisch nicht opportun sei, eigene Planungsfehler nach außen dringen zu lassen (KECK 1984). Wir müssen zu einem neuen Politikverständnis kommen, in dem nicht Irrtum diskreditiert ist, sondern das Festhalten an ihm.

Präventive Umweltpolitik ist eine Politik der reversiblen Maßnahmen. Fehlentwicklungen müssen korrigierbar bleiben. Es ist nicht möglich, Politikfehler zu vermeiden; es muß aber versucht werden, die Fehlentwicklungen korrigierbar zu halten. Hierzu ist ein Umdenken in der Politik und gegenüber der Politik erforderlich. Politikfehler dürfen nicht als Versagen interpretiert werden. Umweltpolitische Modellversuche dür-

fen nicht unter Erfolgszwang stehen. Nur so lassen sich Verschleierungen von Mißerfolgen und Fehlentwicklungen verhindern, die wir gerade im Umweltbereich so häufig zu beobachten haben. Eine Politik der Kleinräumigkeit, Evaluierbarkeit und Reversibilität setzt ein Politik- und Gesellschaftsverständnis voraus, das mit dem Begriff der "Experimentiergesellschaft" gekennzeichnet werden kann (FIETKAU 1984b), deren wesentliches Kennzeichen in der Fähigkeit besteht, aus Fehlern lernen zu können.

Eine Experimentiergesellschaft ist vor allem eine Lerngesellschaft. Die modernen Industriegesellschaften müssen sich zu Lerngesellschaften verändern. Die Entwicklungsbeschleunigungen im technischen, ökologischen und gesellschaftlichen Bereich machen hohe Anpassungsleistungen von Menschen und Institutionen notwendig. Die Anforderung an die Lernfähigkeit menschlicher und sozialer Systeme steigt. Die notwendigen Lerninhalte richten sich bei komplexen Steuerungsproblemen, wie wir sie in der Umweltpolitik vorfinden, zunehmend auf eine prozessuale Kompetenz. Unter prozessualer Kompetenz soll die Fähigkeit verstanden werden, iterative Entscheidungsprozesse in komplexen Aufgabenbereichen adäquat zu gestalten.

Der Übergang zu einer integrierten präventiven Umweltpolitik macht eine lernorientierte Experimentiergesellschaft notwendig. Eine lernorientierte Experimentiergesellschaft aber läßt sich nicht "von oben" verordnen, und ihre Strukturen lassen sich nicht abschließend planen. Ihr Hauptmerkmal ist die Fähigkeit, sich selbst ständig zu verändern, sich an neue Anforderungen anzupassen. Sie ist eine dynamische oder - wie POPPER es ausdrückte - offene Gesellschaft. Damit ist sie nicht in Begriffen beschreibbar, die einen abgeschlossenen Zielzustand charakterisieren; der Versuch, sich einer solchen Gesellschaft begrifflich zu nähern, muß darin bestehen, die in ihr ablaufenden Prozesse zu erfassen und zu beschreiben. Das Ziel der lernorientierten Experimentiergesellschaft ist kein als optimal anzusehender Endzustand, sondern ein dynamischer Entwicklungsprozess.

Eine Psychologie, die sich der Aufgabe annimmt, umweltpolitische Ent-

scheidungsprozesse mitzugestalten, bedarf eines Analyserasters, in dem derartige Handlungen - mindestens in ihrer Grundstruktur - beschreibbar werden. KAMINSKI hat 1983 handlungstheoretische Modellvorstellungen unter Verwendung des TOTE-Modells von MILLER, GALANTER und PRIBRAM wie des LEWINSchen Topologiekonzepts für ökopsychologische Fragestellungen fruchtbar gemacht. Für Handlungstheorien, die mit dem Anspruch auftreten, "ökopsychologisch-naturalistisch" Alltagshandlungen zu beschreiben, fordert KAMINSKI (1983) als eine Minimalforderung die Berücksichtigung von Mehrfachhandlungen: "Wäre ein Lebewesen, das in relativ "dynamischen", heterogenen Anforderungen enthaltenden natürlichen Umweltbedingungen lebt, "monoaktional" organisiert (so daß es zu einem Zeitpunkt jeweils nur auf ein Ziel hin handeln könnte und von ihm aus gleichsam völlig innendeterminiert wäre), könnte es nicht "überleben". Umweltpolitisches Handeln stellt sicher ein Handeln in einem sehr komplexen und für den Handelnden kaum übersehbaren Problemraum dar. Es kann durchaus die Frage gestellt werden, ob die vorliegenden handlungstheoretischen Vorstellungen, die in ihrer theoretischen Anlage und in ihren empirischen Prüfungen (aus methodischen Gründen sicher notwendigerweise) an sehr einfachen Handlungen entwickelt wurden, geeignet sind, menschliches Handeln in komplexen und wenig transparenten Problemfeldern zu beschreiben.

Wie es KAMINSKI herausgestellt hat, sind komplexe Handlungen auch dadurch charakterisiert, daß mehrere Ziele vom Handelnden gleichzeitig berücksichtigt werden (müssen). Beim Vorliegen einer Reihe gleichzeitig zu verfolgender Ziele stellt sich für den Handelnden die Aufgabe, die verschiedenartigen und vielleicht in Konkurrenz stehenden Ziele unter Berücksichtigung der ihm zur Verfügung stehenden Handlungsoptionen in Einklang zu bringen. Handeln in komplexen Problembereichen beinhaltet also zweierlei: Einmal die Entwicklung einer Zielstruktur und zum anderen die Entwicklung von Problemlösestrategien. Der Handelnde kann versuchen, die Realität durch sein Handeln so zu verändern, daß sie seinen Zielvorstellungen besser entspricht, er kann aber auch seine Zielvorstellungen verändern, d.h. seinen Eingriffschancen in die Realität anpassen.

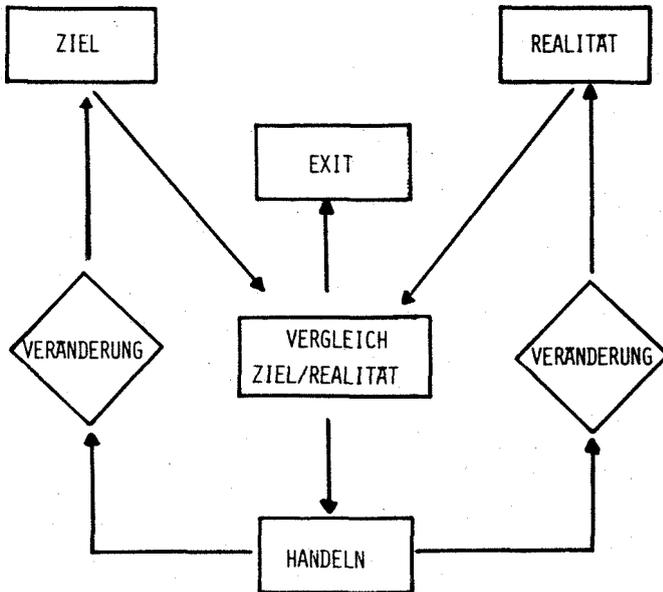


Abbildung 1: Handeln als Ziel- und Realitätsveränderung.

Was in dem kleinen Schema als Veränderungen von Zielen bezeichnet ist, kann konkret sehr unterschiedliches bedeuten: Hinzunahme neuer Ziele, Abwägung und Gewichtung konkurrierender Zielvorstellungen, Präzisierung (Operationalisierung) von Zielvorstellungen, Hierarchisierung und Strukturierung von Zielen etc.. Dieser Prozess der Zielbearbeitung im Zuge von Problemlösungen kann nur schwer von den Problemlösestrategien (Realitätseingriffen) unterschieden werden.

Einfache Handlungen, wie "ich will einen Brief in einen Briefkasten werfen", gestatten eine derartige Unterscheidung. Das Handlungsziel ist erreicht, wenn der Brief im Kasten ist. Um das Handlungsziel zu erreichen, muß ich den Brief nehmen, den Mantel anziehen und zum Briefkasten gehen und den Brief einwerfen. Das Ziel der Handlung und die Schritte zu seiner Lösung lassen sich einigermaßen vernünftig voneinander abgrenzen.

Anders bei komplexen Aufgaben. Hier müssen allgemeine Zielvorgaben in konkrete aufgelöst werden, Lösungswege ausprobiert werden, ggf. neue

Lösungswege gesucht, alte verworfen werden, Teilziele gegeneinander abgewogen werden, Teilziele neu definiert werden usw.. Es handelt sich um einen Problembewältigungsprozess, in dem die Bestimmungen von Zielen und das Erproben von Lösungswegen so stark ineinandergreifen, daß sie zu einem einheitlichen Prozess verschmelzen.

Will man handlungstheoretische Grundgedanken auf die Beschreibung von politischem Entscheidungshandeln anwenden, scheint es sinnvoll, Ziele nicht als vorgegebene Setzungen im Kontext der Handlungen aufzufassen, sondern in ihrer Genese und Dynamik mit in das Zentrum der Betrachtung zu rücken. Dem hat die Psychologie bislang mit wenigen Ausnahmen (v. CRANACH u.a. 1980) in ihren theoretischen Modellvorstellungen in der Entscheidungsforschung, in der Denkpsychologie, in den Handlungstheorien, aber auch in einem eher anwendungsorientierten Forschungsbereich, wie ihn die Umweltpsychologie darstellt, kaum Rechnung getragen. Die Handlungs- und Entscheidungsprobleme, die sich im Umweltbereich ergeben, beziehen sich nicht allein und vielleicht nicht einmal vorwiegend darauf, daß wir zu wenig davon wissen, wie wir unsere Handlungsziele erreichen können, sie beziehen sich auch und vielleicht vorwiegend darauf, daß wir in diesem komplexen Realitätsbereich, auf den wir unser Handeln richten (müssen), keine eindeutigen intra- und interindividuell verbindlichen Zielstrukturen aufbauen können. Hierbei ergeben sich eine Reihe von Fragen: Wie lassen sich Zielstrukturen psychologisch beschreiben? In welcher Weise sind Zielstrukturen mit Werthaltungen und Einstellungen verbunden? Gibt es Möglichkeiten, die Entwicklung von Zielstrukturen aktualgenetisch zu fassen? Wie wirkt sich die soziale/gesellschaftliche Einbindung von Menschen auf die Entwicklung ihrer Zielvorstellungen aus? In welcher Weise sind Zielentwicklung und Problemlösestrategie in einer Handlung verbunden? Welche Rolle spielen unterschiedliche Lernerfahrungen bei der Entwicklung von Zielvorstellungen?

Es ist möglicherweise sowohl wissenschaftlich als auch anwendungspraktisch fruchtbar, derartige Fragen am Beispiel umweltpolitischer Entscheidungsprozesse theoretisch und empirisch zu analysieren.

Literatur

- Cranach, M. v., Kalbermatten, U., Indermühle, K. & Gugler, B.: Zielgerichtetes Handeln. Bern: Huber 1980.
- Dörner, D., Kreuzig, H.W., Reither, F. & Stäudel, Th. (Hrsg.): Lohausen. Vom Umgang mit Unbestimmtheit und Komplexität. Bern: Huber 1983.
- Fietkau, H.J., Kessel, H. & Tischler, W.: Umwelt im Spiegel der öffentlichen Meinung. Frankfurt/M.: Campus 1982.
- Fietkau, H.J.: Stichwort: Umweltbewußtsein. In: Michelsen, G. und Öko-Institut Freiburg (Hrsg.): Der Fischer Öko-Almanach 84/85, Frankfurt/M.: Fischer Alternativ 1984a, 80-85.
- Fietkau, H.J.: Bedingungen ökologischen Handelns. Gesellschaftliche Aufgaben der Umweltpsychologie. Weinheim: Beltz 1984b.
- Graf Kielmansegg, P.: Politik in einer gefährdeten Welt. Frankfurter Hefte 1978, 2, 17-26.
- Hassemer, V.: Sozialwissenschaft und umweltpolitische Aufgaben. In: Fietkau, H.J. & Görnitz, D. (Hrsg.): Umwelt und Alltag in der Psychologie. Weinheim: Beltz 1981, 15-23.
- Kaminski, G.: Probleme einer ökopyschologischen Handlungstheorie. In: Montada, L., Reusser, K. & Steiner, G. (Hrsg.): Kognition und Handeln. Stuttgart: Klett 1983, 35-53.
- Kaminski, G. & Fleischer, F.: Ökologische Psychologie: Ökopyschologische Untersuchungs- und Beratungspraxis. In Hartmann, H.A. & Haubl, R. (Hrsg.): Psychologische Begutachtung. Problembereiche und Praxisfelder. München: Urban & Schwarzenberg 1984, 329-358.
- Kaminski, G.: 10 Jahre Ökopyschologie. In: Albert, D. (Hrsg.): Bericht über den 34. Kongress der DGFPs. Wien: 1984. Göttingen: Hogrefe 1985.
- Keck, O.: Der schnelle Brüter. Ein Lehrstück für die Technologiepolitik. Politische Vierteljahresschrift 25, 1984, 3, 296-315.
- Kessel, H. & Tischler, W.: Umweltbewußtsein. Berlin: edition sigma 1984.
- Peccei, A.: Die Zukunft in unserer Hand. Wien: Molden 1981.
- Umweltbundesamt Berlin (Hrsg.): Jahresbericht 1981. Berlin 1981.
- Wertheimer, M. e.a.: Psychology and the Future. American Psychologist 1978, 1, 2, 199-223.